
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59119

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

recherchen und Zeugenbefragungen aus seinem Untersuchungsraum stützt. Regionale Untersuchungen bieten hier tiefere Einblicke als nationale Übersichtsdarstellungen. Kedward gelingt in diesem Zusammenhang ähnliches für die Cevennen wie vorher John F. Sweets für die Auvergne.

Bernd KASTEN, Retgendorf

Gaspard L. PINETTE, *Freund oder Feind? Die Deutschen in Frankreich 1940–1944*, Bern (Peter Lang) 1990, III–196 S.

Bereits der Titel der vorliegenden Veröffentlichung macht stutzig: sollte die Alternative ernst gemeint sein? Wie ist es aus heutiger Sicht möglich, die deutsche Okkupation Frankreichs unter dem Zeichen der Freundschaft zu betrachten?

Das knappe Vorwort des Autors¹ trägt lediglich dazu bei, die Fragezeichen zu mehren und verstärktes Kopfschütteln zu verursachen. Hier wird die Besatzungszeit bezeichnet als »auch die Zeit einer versäumten Gelegenheit, eines blindlings verspielten Gewinns« (S. I), als »die Epoche eines Zwiegesprächs unter Tauben, oder schlimmer, eines mit gespaltener Zunge geführten Dialogs« (loc. cit.). Vermögen schon solche schiefen Formulierungen keine Klarheit zu verschaffen² und höchstens Mißtrauen zu schüren, so sind nach weiterer Lektüre kaum noch Zweifel an dem unwissenschaftlich-apologetischen Charakter dieses Werks erlaubt, verdeutlicht man sich die Implikationen des folgenden Satzes, dem innerhalb dieser Einleitung eine zentrale Stellung zukommt. Pinette schreibt (S. I), »aufrichtige Zeugen des geschilderten Geschehens« (wen immer der Verfasser unter dieser Formel zusammenfaßt), »das für Leser aus beiden Ländern oft sehr schmerzliche Erinnerungen enthielt« (wieso nur für Leser? Wessen Erlebnisse werden hier auf den retrospektiven Begriff der »oft sehr schmerzlichen Erinnerungen« gebracht? Und weshalb steht das Verb im Präteritum?), »sind sich bis heute

1 Der Verfasser, Jahrgang 1913, hat laut Klappentext eine »akademische Lehrtätigkeit« an der Sorbonne, der Ecole Normale Supérieure sowie an weiteren europäischen und amerikanischen Universitäten ausgeübt. Bibliographische Recherchen weisen ihn als Autor mehrerer kleiner, häufig in Österreich publizierter Untersuchungen zu historischen sowie literatur- und kunstgeschichtlichen Themen aus. E. Michels erwähnt in seinem Buch *Das Deutsche Institut Paris 1940–1944*, Stuttgart 1993, einen Caspar Pinette, der während des Krieges als Angestellter dieser deutschen Propagandaeinrichtung tätig war. Er hat, laut Michels, vom Herbst 1940 an während der gesamten Besatzungszeit als deutscher Lektor an der Sorbonne unterrichtet. (Für diesen Hinweis habe ich Herrn Dr. S. Martens zu danken.) – Ferner gibt es, aus der Feder eines Kaspar (!) Pinette-Decker, ein Arbeitsdienst-Epos mit dem Titel *Männer, Land und Spaten. Werden und Wesen des deutschen Arbeitsdienstes* (Leipzig 1935; im selben Jahr erreicht diese Schrift bereits die 5. Auflage; eine neue Ausgabe erscheint 1939 in Berlin). Es handelt sich um eine Hymne auf die »erdbraunen Kameraden mit dem Spaten« (S. 288), die in dem Vorwort (»Zum Geleit!«) des Gauarbeitsführers Hermann Kretzschmann mit den folgenden Worten dem Leser schmackhaft gemacht wird: »Ein Buch des Kampfes um Deutschland, um seine Jugend, seinen Heimatboden. (...) Das Morgenrot eines neuen Deutschlands, mit Adolf Hitler dem Führer und seinem »Deutschland erwache!« leuchtet aus jeder Zeile des Buches« (S. 5).

2 Die gesamte Publikation strotzt von Stilblüten; von deren zuweilen unfreiwilligen Komik mögen die beiden folgenden Beispiele einen Eindruck vermitteln: (über Pétain, S. 26:) »Eine imponierende, respektheischende Erscheinung, ein echter, allgemein verehrter Vater der Nation, trat der Greis an die Spitze der in das tiefe Unglück einer beispiellosen Niederlage getaumelten Volksgemeinschaft. Der rasche Zusammenbruch hatte alle denkenden und fühlenden Menschen im Lande betäubt; fassungslos starrten sie auf die in wenigen Wochen in Trümmer zerbrochene Heimat«; (zur Epuration, S. 186:) »Unter der Maske patriotischer Empörung entstand jene gefährliche Mischung aus persönlicher Rachsucht, Habgier und Sex, der in Abwesenheit einer geordneten Rechtssprechung (sic!) mancher Bürger zum Opfer fiel. Zumindest wurde ihm sein Hab und Gut geplündert, und er konnte sich glücklich schätzen, wenn er mit dem Leben davonkam.« – Von einer Durchsicht des Manuskriptes durch einen Lektor fehlt jede Spur (siehe dazu auch die Fehlerhaftigkeit des Klappentextes!).

nicht darüber einig, ob es sich beim Versuch der Kollaboration nur um ein deutsches Täuschungsmanöver, bestenfalls um eine große Illusion handelte, oder ob eine geschichtlich einmalige Gelegenheit zur Schaffung einer deutsch-französischen Zusammenarbeit im Kriege aus arrogantem Unverständnis vertan wurde.« Ist der erste Teil dieser Alternative angesichts der sich aus dem historischen Quellenmaterial ergebenden Sachlage bereits äußerst verharmlosend und irreführend formuliert, so verweist der zweite Teil auf die Position Pinettes und damit auf eine mehr als apologetische Betrachtungsweise der deutschen Präsenz im Frankreich der »années noires«.

Auch andere Sätze dieses gehaltvollen Vorworts verdienen es, ausführlich zitiert und kommentiert zu werden; ich beschränke mich indes auf den letzten Absatz, in dem der Verfasser die Intention und die Zielgruppenorientierung seiner Studie darlegt: es handele sich um eine Synthese ohne »Anspruch auf eigenständige Forschungsergebnisse« (S. III), die auf »zahlreichen Arbeiten« fuße, »die seit Kriegsende verfaßt wurden« – weitere Präzisionen hinsichtlich dieser »zahlreichen Arbeiten«, ihrer Verfasser und deren wissenschaftlicher Ausrichtung spart Pinette aus. Überhaupt irritiert bei der Lektüre des gesamten Werks die Technik des rein allusiven Verweises auf Sekundärliteratur, enervieren die wiederholten vagen Evokationen »prominenter französischer Historiker« (S. 191) und anderer Gewährsleute ähnlichen (aber welchen?) Schlages, ohne daß jemals Roß und Reiter genannt würden. Eine letzte wichtige Aussage dieses Vorwortes: er wolle, so schreibt Pinette, »einen leicht lesbaren, besonders für die jüngere Generation aufschlußreichen Einblick in jene Geschehnisse geben« (S. III) und damit einen Beitrag zur deutsch-französischen Freundschaft leisten. Die Rezensentin, die sich selbst gerade noch zur »jüngeren Generation« zählen könnte, fühlte sich von dieser Formulierung besonders angesprochen und begann mit hochgespannten Erwartungen ihre Lektüre.

Es folgt ein rund 190 Seiten umfassender, völlig ungegliederter Textwust (ein Inhaltsverzeichnis fehlt ebenfalls), lediglich aufgelockert durch 22 Schwarzweißphotos, auf deren Provenienz an späterer Stelle zurückzukommen sein wird. Vergeblich sucht man auch nach einem einzigen Verweis auf Quellentexte und/oder Sekundärliteratur, um Pinettes Aussagen nachvollziehen bzw. überprüfen zu können. Der Verfasser bietet eine chronologisch angelegte Geschichte des Zweiten Weltkriegs, innerhalb derer er die Vorgänge in Frankreich akzentuiert: die mit dem Titel geweckten Erwartungen werden also nicht eingelöst. Das Resultat ist vielmehr ein ebenso inkohärenter wie problematischer Text, der in ein bric-à-brac an Informationen diverser Art³ und Provenienz zerfällt, vermischt mit fragwürdigen Wertungen und Deutungen. Aufgrund der fehlenden Strukturiertheit dieser Publikation fällt eine kontinuierliche Lektüre sehr schwer. Da die angemessene Würdigung dieses Werks viele Seiten beanspruchen würde, konzentriere ich mich im folgenden auf einige wenige, indes symptomatische Aspekte dieses »leicht lesbaren, besonders für die jüngere Generation aufschlußreichen Einblick(s) in jene Geschehnisse« (S. III).

Pinettes Darstellung folgt einem rein ereignisgeschichtlichen Schema, innerhalb dessen eine personenzentrierte Argumentation vorherrscht. In spätpositivistischer Manier und entsprechend dem triadischen Taineschen Explikationsmodell (»race« – »milieu« – »moment«) wird das Verhalten von Politikern primär mit dem Verweis auf ihre regionale und soziale Herkunft erklärt. So erfahren wir: Pétain »stammte wie Laval aus bäuerlichem Haus und war imstande,

3 Siehe z. B. S. 58: »Gerade unter diesen schwierigen Umständen regte sich aber auch die Vitalität des französischen Volkes. Sein oft gerühmter Erfindungsgeist suchte und fand Auswege aus hoffnungslos scheinenden Situationen. Tabak wurde auf Balkonen und Fensterbrettern gezüchtet, führte aber oft zu Herzstörungen, weil er unsachgemäß verarbeitet wurde. Der streng eingeschränkte Weinkonsum reduzierte den normalerweise hohen Prozentsatz an Internierungsbedürftigen. Die Irrenhäuser leerten sich, weil es nicht länger möglich war, sich um den Verstand zu trinken. Dafür wurden allerlei phantastische Liköre in Kellern und Dachböden gebraut, auf die ihre Erfinder nicht wenig stolz waren. Die Frauen gaben ihr Streben nach attraktivem Aussehen nicht auf.«

mit entsprechender Vorsicht und List zu handeln« (S. 46/47). Und Laval wird dem Leser so präsentiert: »Er stammte aus bescheidenstem Hause in der tiefen Provinz der Auvergne. Nicht unähnlich den wegen ihres zähen und bauernschlaunen Wesens berühmten ›Roßtäuschern‹ (maquignons) des Zentralmassivs war Laval ein Mann des Verhandeln, des Feilschens und besonders der listigen Schläue« (S. 26/27)⁴. Zudem ist das Pétain-Bild des Verfassers ein völlig unkritisches und nicht frei von huldigenden Elementen⁵. Angesichts der folgenden Gesamteinschätzung Pétains erübrigt es sich beinahe zu sagen, daß der Verfasser Robert O. Paxtons »klassische« Studie *Vichy France: Old Guard and New Order 1940–44* (1972) noch nicht einmal in der Bibliographie aufführt, geschweige denn sich mit ihren Thesen auseinandersetzt. Für Pinette gibt es »aber keinen Zweifel, daß Pétain durch sein zähes Aushalten auf schwierigstem Posten seinem Land nicht weniger gedient hatte als de Gaulle« (S. 192).

Äußerst problematisch sind auch Pinettes Aussagen zu Résistance und Collaboration, innerhalb derer erneut eine verharmlosend-apologetische Tendenz dominiert. Angehörige der Résistance werden stets abwertend als »Widerständler« oder »Freischärler« bezeichnet; generell wird das Problem des intellektuellen Widerstands kaum in die Darstellung einbezogen, obgleich gerade Texte von Autoren wie Paul Eluard, Jean Guéhenno, Pierre Seghers und anderen wichtige Einblicke in die deutsch-französischen Beziehungen während der Okkupationszeit bieten. Sehr milde fällt Pinettes Urteil über die profaschistische Wochenzeitschrift *Je Suis Partout* aus, eines der schlimmsten antisemitischen Hetzblätter: Hier operieren »meist jugendliche Verfasser« mit »unbestreitbarem literarischem Talent«, die allerdings zuweilen »die Grenzen des Anstandes und guten Geschmacks« verletzen (S. 59)⁶. Ähnlich zuckerwattig auch die Aussagen zu der von den Deutschen praktizierten literarischen Zensur, die »in den Händen fachkundiger Romanisten und einsichtiger Leute« lag (S. 59)⁷.

Eine solche Betrachtungsweise entspricht jener, die auch in den Erinnerungen von Gerhard Heller, *Un Allemand à Paris* (1981), verbreitet wurde und gegen die Gérard Loiseaux mit seinem Buch *La Littérature de la défaite et de la collaboration* (1984) ebenso entschieden wie kompetent Einspruch erhob.

Am Ende seiner parataktisch konstruierten und jeder graphischen sowie inhaltlichen Strukturierung entbehrenden Darstellung wartet Pinette mit einem Höhepunkt besonderer Art auf. Der politische Akzent, der hier noch einmal gesetzt wird, entspricht zwar der Gesamttendenz des Buches, wirkt in dieser Unverblümtheit dennoch überraschend. Die Perspektive verengt sich hier noch einmal, und zwar ausschließlich auf die Geschehnisse, die die französischen Kollaborateure nach 1945 ereilen. Die Leser, die z. B. das Los der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland oder der vom STO (Service de Travail Obligatoire) erfaßten und meist gegen ihren Willen nach Deutschland verschickten Franzosen interessiert, gehen leer aus. Stattdessen wird einfühlsam und mit besonderer Anteilnahme das Schicksal Pétains und Lavals (S. 192) geschildert. Zu den anderen Kollaborateuren heißt es dann in einem stilistisch wiederum meisterhaften Satz: »Andere, wie Doriot, fielen Luftangriffen zum Opfer, die meisten mußten sich der ›Reinigung‹ (épuration) unterziehen« (S. 193).

Abschließend der Hinweis auf formale Mängel und Unstimmigkeiten dieser Publikation.

4 Ähnlich sollen die folgenden Bemerkungen zu einem vertieften Verständnis von Otto Abetz, jener schillernden Figur der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegs- und der Okkupationszeit, beitragen: »Abetz stammte aus bescheidenem Haus (...). Er hatte eine Ausbildung als Kunstlehrer für Mittelschulen absolviert. In seinem Heimatort Karlsruhe lag eine intensive Beschäftigung mit dem französischen Nachbarn durchaus im Rahmen des üblichen« (S. 28).

5 Siehe dazu v. a. S. 26, 47 sowie das Pétain-Photo S. 182.

6 Zu *Je Suis Partout* siehe die Monographie von P.-M. Dioudonnat, *Je Suis Partout: 1930–1944*, Paris 1973.

7 Zur Rolle der Romanistik während des Dritten Reichs siehe jüngst die sehr gut dokumentierte Studie von F.-R. Hausmann, »Aus dem Reich der seelischen Hungersnot«. Briefe und Dokumente zur Fachgeschichte der Romanistik im Dritten Reich, Würzburg 1993.

Befremdlich wirkt zunächst die Auswahl des Bildmaterials, als dessen Quelle (von einer Ausnahme abgesehen) das Bundesarchiv in Koblenz angegeben wird. Mehrheitlich dürfte es sich bei den reproduzierten Abbildungen um Propagandamaterial der deutschen Wehrmacht handeln: Diese Photos stellen das Zusammenleben von Okkupierten und Okkupanten in einer idyllisierend-verharmlosenden Weise dar (siehe dazu die Abb. S. 11, 54, 87); andere verherrlichen den deutschen Soldaten am Atlantikwall (S. 120), wobei potenzierte Männlichkeit (siehe dazu die Verbindung des markigen Stahlhelm-Männerprofils mit dem sich phallisch emporreckenden Gewehr) auf potenziertes Deutschtum verweist. Besondere Beachtung verdient auch das »Verzeichnis ausgewählter Literatur« (S. 194–196), dessen Auswahlkriterien mehr als undurchsichtig sind. Standardwerke wie jene von Jean-Pierre Azéma⁸, Marc Bloch⁹, Robert O. Paxton oder Dieter Wolf¹⁰ fehlen in dieser unbekümmert Quellentexte und Forschungsliteratur vermengenden Literaturliste; und kaum eine bibliographische Angabe ist vollständig korrekt hinsichtlich der Daten oder auch nur der Schreibweise des Titels. Zahlreiche Orthographiefehler runden den dubiosen Eindruck, den diese Publikation vermittelt, ab; auf die Auflistung der zahlreichen Interpunktionsfehler sowie der Irrtümer bei der Schreibung von Orts- und Eigennamen sei ebenfalls verzichtet.

Insgesamt handelt es sich um ein ebenso überflüssiges wie ärgerliches Buch, dessen Publikation dem Verlag Peter Lang nicht zur Ehre gereicht – und von dessen Lektüre man der von Pinette angesprochenen »jüngeren Generation« nur entschieden abraten kann.

Margarete ZIMMERMANN, Berlin

Stalingrad. Ereignis – Wirkung – Symbol, hg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von Jürgen FÖRSTER, München (Piper) 1992, 501 p.

Le 2 février 1943, les derniers combattants de la 6^e Armée allemande (5 corps d'armée, 20 divisions, 2 divisions roumaines, 1 régiment croate) 113 000 Allemands, Roumains et Croates, capitulaient à Stalingrad devant l'Armée Rouge. Jusqu'à cette date, aucun général de Hitler n'avait été fait prisonnier. Ce jour là, 1 maréchal, 19 généraux allemands et 2 roumains se rendaient aux Soviétiques.

Cet événement, qui fut un tournant de la Deuxième Guerre mondiale, est rappelé dans ce remarquable ouvrage, rassemblant 22 exposés par des historiens de 8 nationalités (allemande, russe, anglaise, américaine, hongroise, suédoise, suisse, israélienne). Ouvrage historique exceptionnel, autant par les points de vue internationaux, les sujets militaires, politiques, psychologiques et humains, que par l'intérêt, l'abondance et la valeur des sources étudiées. Ces exposés sont suivis de 68 pages de références bibliographiques précises, de toutes nationalités, qui permettront d'éclaircir maints problèmes encore en discussion.

Le fait d'une présentation en livre de poche permettra une plus grande diffusion et celui d'éditions prochaines en langues anglaise et russe feront de cet ouvrage un document de base pour l'évocation historique de cette bataille de Stalingrad pour les historiens comme pour le grand public éclairé international.

L'institut de recherches d'histoire militaire de Fribourg avait déjà patronné la publication de l'étude militaire de base: »Stalingrad – Analyse und Dokumentation einer Schlacht« du Dr. Manfred Kehrig, paru à Stuttgart en 1974. Ce véritable monument d'étude historique, avec ses 680 pages grand format (dont 126 pages de documents originaux) a fait le point sur la bataille

8 J.-P. Azéma, *De Munich à la Libération. 1938–1944*, Paris 1979 (Nouvelle Histoire de la France contemporaine, 14); Ders., *La collaboration, 1940–1944*, Paris 1975.

9 M. Bloch, *L'étrange défaite*, Paris 1946, Neuauflage Paris 1992.

10 D. Wolf, *Die Doriot-Bewegung*, Stuttgart 1967. – Zahlreiche weitere Literaturangaben in dem Forschungsbericht von S. Martens, »Drôle de Guerre« – Occupation – Epuration: Frankreich im Zweiten Weltkrieg«, in: *Neue politische Literatur* 37 (1992) S. 185–213.